

## **Rede von Oberbürgermeisterin Henriette Reker anlässlich der Gedenkfeier zur Reichspogromnacht am 9. November 2022 im Rathenau-Viertel**

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrte Frau Barley,  
sehr geehrte Frau Levy,  
sehr geehrter Herr Lehrer,  
sehr geehrter Herr Doktor Schotland,  
sehr geehrter Herr Professor Doktor Wilhelm,  
sehr geehrter Monsignore Kleine,  
sehr geehrter Herr Doktor Seiger,  
liebe Gemeindemitglieder,

am 9. und 10. November 1938 wurden Jüdinnen und Juden, jüdische Einrichtungen und Synagogen vom NS-Regime und vielen Tausend deutschen Helferinnen und Helfern gezielt und gesteuert angegriffen. Menschen wurden ermordet und vertrieben. Gotteshäuser brannten. Auch in unserer Stadt. Kölnerinnen und Kölner waren ebenso beteiligt wie sich auch im kleinsten Dorf im Deutschen Reich Menschen fanden, die bereitwillig in den Terror einstimmten.

Die Reichspogromnacht war nur der vorläufige Höhepunkt des Menschheitsverbrechens, dass unter dem Namen Shoah bekannt ist. Schon der 9. November war ein Akt der gezielten Vernichtung.

Für diese Verbrechen empfinde ich als Oberbürgermeisterin tiefe Scham und Trauer. Dieses Empfinden wird mit einem Voranschreiten der Zeit nicht geringer, so unaussprechlich schrecklich war die Gewalt, so schwer wiegt die Schuld. Ich verneige mich vor den Opfern und dem entsetzlichen Leid, das ihnen und ihren Angehörigen hier in unserer Stadt angetan wurde.

Gegen das Vergessen hilft oft das Vergegenwärtigen. Es ist die Aufgabe der nachfolgenden Generationen, Erinnerung wach zu halten. Wie die Erinnerung von Ernst Simons. Als am 9. November die Synagoge in Deutz angezündet und zerstört wurde, suchten seine Schwester und seine Mutter, die noch in Köln verblieben waren, in den Trümmern nach Resten der Thora. Sie fanden ein kleines, verbranntes Stück, brachten es auf den jüdischen Friedhof in Deutz und beerdigten es.

Wir können nur erahnen, was in Mutter und Tochter vorgegangen sein muss, die die Zeugnisse ihrer religiösen Identität auf dem Deutzer Friedhof beerdigten.

An diesem Beispiel ist die von den Nationalsozialisten beabsichtigte Demütigung von Jüdinnen und Juden, den barbarischen Versuch der Entweihung der Identität, der der physischen, industriell organisierten Vernichtung vorausging, zu erkennen. Nach dem Krieg erfuhr Ernst Simons, der selbst nur

knapp das KZ Bergen-Belsen überlebte, dass beide Eltern und seine Brüder in Auschwitz ermordet worden waren.

Wer gedacht hatte, dass der offensichtliche Terror des NS-Regimes nun endlich, nach allem was zuvor geschah – nach den Nürnberger Rassegesetzen, nach dem Boykott jüdischer Geschäfte und täglicher Hetze und Angriffen, breiten Widerspruch in der deutschen Gesellschaft hervorrufen würde, wurde bitter enttäuscht. Kein Protest, kein Widerstand regte sich. Die allermeisten Deutschen umhüllten sich mit dem Mantel des Schweigens – oder machten mit.

Und wer geglaubt hatte, dass die viel beschworenen Lehren aus der NS-Zeit in aller Breite, unverrückbar in der heutigen Gesellschaft in Deutschland angekommen wären, den müssen allein die letzten Jahre bitter enttäuscht haben.

Ich mache mir Sorgen vor dem Erstarken des politischen Rechtsextremismus in Deutschland. Wir sind bereits über die Warnung vor den Anfängen hinaus.

Am Vormittag des 9. Oktober 2019, an Jom-Kippur, eröffnete der Rechtsextremist Stephan B. das Feuer auf die Synagoge in Halle. Nur eine besonders stabile Holztür bewahrte die im Innenraum versammelte Gemeinde vor einem Massaker. Nachdem B. erkannte, dass er nicht durch die Tür kam, erschoss er zwei Menschen in einem Döner-Imbiss in der Nähe der Synagoge.

Seit der Tat haben antisemitische Straftaten in Deutschland weiter zugenommen. Erst vor einem Monat wurden auf einer Demonstration in Berlin, die von einer Partei organisiert wurde, die derzeit Rekordergebnisse bei Wahlen erzielt, erhobene rechte Arme zum Hitlergruß gezeigt.

Was wir benötigen ist der „Aufstand der Anständigen“, den Abraham Lehrer gefordert hat.

Wer auch immer heute in Köln und anderswo Jüdinnen oder Juden verbal oder physisch angreift, dem stellen wir uns entschlossen entgegen – das ist unsere Botschaft, um dem lauten Schweigen zuvorzukommen, das das Pogrom 1938 begleitete und die Totenstille des Holocaust vorwegnahm.

Liebe Gäste, dass wir uns heute in einer Synagoge versammeln können, dass es überhaupt noch Jüdinnen und Juden in Köln gibt, ist ein historisches Privileg und ein Glücksfall. Wir tragen die Verantwortung für das „Nie wieder“ und unsere Zeit ist eine, in der unsere Entschlossenheit auf der Probe steht. Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.